

Die frühe Kirchengeschichte und die Entstehung der Pfingstbewegung

1. Frühe Kirchengeschichte

Die Geburtsstunde der christlichen Gemeinde war Pfingsten im Jahre **30** nach unserer Jahreszählung. Was Jesus hinterlassen hatte, war eine kleine Schar von noch elf (mit Matthias zwölf) Jüngern, die er auch Apostel nannte, die während einiger wenigen Jahren mit ihrem Meister unterwegs waren und dessen Lebensweise und Lehre sie kennenlernen durften. Diese sollten nun die ganze Welt evangelisieren, gemäss dem Befehl, den ihnen Jesus als letztes mitgegeben hatte: *«Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.»* (Mt 28,19f).

So begann Petrus bereits am Pfingsttag zu predigen, worauf sich 3'000 Menschen bekehrten (Apg 2,41). Auch in den folgenden Tagen bekehrten sich Menschen, so dass Lukas uns berichten kann: *«Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.»* (Apg 2,47), oder: *«Aber viele von denen, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig; und die Zahl der Männer stieg auf etwa 5'000.»* (Apg 3,4). Diese Zahl war bereits zu gross für die Priester. Zur Einschüchterung wurden Petrus und Johannes für kurze Zeit gefangengenommen (Apg 4). Doch auch das konnte sie nicht abhalten, ihren Auftrag auszuführen.

Zwölf Juden, die bisher ihr Leben lang versuchten, die Gebote Gottes zu halten, aber doch immer wieder scheiterten (Gal 3,11), erlebten plötzlich Erlösung durch ihren Meister, Jesus Christus. Diese Neugeburt befähigte sie, auf kraftvolle Weise das Evangelium weiterzugeben. *«Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch die Hände der Apostel. ... Desto mehr aber wuchs die Zahl derer, die an den Herrn glaubten - eine Menge Männer und Frauen.»* (Apg 5,12.14).

Die Organisation der ersten Gemeinde wurde für die Apostel bald zu viel, so dass erste Diakone eingesetzt wurden. Somit blieb der Wortverkündigung und dem Gebet die nötige Priorität. Die Folge war: *«Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr gross in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.»* (Apg 6,7).

Dass diese Entwicklung nicht allen gelegen kam, ist verständlich. Für die Juden waren die Christen Irrlehrer. Sie hielten das Gesetz nicht. Zudem geben sie jemanden als Messias aus, der nach jüdischer Ansicht auf keinen Fall ihr Messias sein konnte. *«Da standen einige auf von der Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und einige von denen aus Zilizien und der Provinz Asien und stritten mit Stephanus. Doch sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, in dem er redete. Da stifteten sie einige Männer an, die sprachen: Wir haben ihn Lästerworte reden hören gegen Mose und gegen Gott. Und sie brachten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten auf, traten herzu und ergriffen ihn und führten ihn vor den Hohen Rat.»* (Apg 6,8-12). So berichtet uns Lukas von der ersten Christenverfolgung mit tödlichem Ausgang, nämlich gegen Stephanus im Jahr **30/31**.

Die Verfolgung und Tötung des Stephanus hatte eine grössere Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem zur Folge (Apg 8,1), so dass sich die Gemeinde in die Umgebung zerstreute. Samarien wurde evangelisiert.

17 Jahre nach der Bekehrung ging Saulus (nun Paulus genannt) auf seine erste Missionsreise (47/48 n. Chr.). Lukas beschreibt uns seine Tätigkeit in der Apostelgeschichte recht ausführlich, wie sich viele zu Jesus Christus bekehrten. Nach der dritten Missionsreise verkündet er von den Werken Gottes, so dass die Ältesten sagen konnten: «Bruder, du siehst, wieviele zehntausende Juden gläubig geworden sind.» (Apg 21,20).

Paulus starb in Rom unter der ersten uns bekannten grösseren Christenhetze unter Nero (64/67). Damit bricht die Weltmission aber nicht zusammen. Von Johannes wissen wir, dass er «um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus» (Offb 1,9) auf der Insel Patmos im Exil war. Unter Kaiser Domitian (81-96) fand eine Christenverfolgung statt.

Anfänglich genossen die Christen den Schutz des Judentums, denn diese waren bei den Römern privilegiert. Doch je mehr sich das Christentum ausbreitete, und mehr und mehr auch den Heiden auf eine neue Art und Weise der Monotheismus gelehrt wurde, wurde die neue Bewegung für den Staat eine Gefahr: der Kaiserkult wie das Anrufen der Staatsgötter wurde unterlaufen. In der Ausdehnung des römischen Reiches wäre es damals ein Leichtes gewesen, Jesus als einen der Götter zu inthronisieren. Man hätte unbehelligt 'seines Glaubens leben können' und sich vieles an Verfolgung und Sterben erspart. Spätestens seit TRAJAN (98-117) stand aber auf den christlichen Glauben die Todesstrafe. Die Strassenmission fand ein Ende. Weiter bekennenden Christen wurde der Christenprozess gemacht. Dieser gestaltete sich zu einem öffentlichen Schauspiel. Die Zahl der Märtyrer stieg. Doch die Standhaftigkeit solcher Christen war die beste Verkündigung für Christus. So ist uns ein Gespräch zwischen JUSTIN und den römischen Behörden überliefert, in dem sich JUSTIN weigert, den Göttern zu opfern:

«Der Stadtpräfekt Rusticus sagte: 'Nimmst du also an, du werdest in den Himmel aufsteigen, und dort einen Lohn empfangen?' Justin antwortete: 'Das nehme ich nicht an, sondern ich weiss es. Ich bin dessen gewiss.' Der Stadtpräfekt Rusticus sagte: 'Wir müssen endlich zur Sache kommen. Sie drängt. Kommt heran und opfert einmütig den Göttern.' Justin antwortete: 'Keiner, der die rechte Stellung hat, verlästert die Gemeinschaft mit Gott, um zur Gottlosigkeit überzugehen.' Der Stadtpräfekt Rusticus erklärte: 'Wenn ihr nicht gehorcht, werdet ihr erbarmungslos bestraft werden.' Justin antwortete: 'Es ist unser Wunsch, um unseres Herrn Jesu Christi willen gemartert und so gerettet zu werden. Das wird unsere Errettung und Zuversicht vor dem viel furchtbareren Richterstuhl unseres Herrn und Erretters sein, der die ganze Welt vor sein Forum fordern wird.'» (Martyrium Justinus in Rom um 163 oder 167).

Die Einschüchterungen seitens der Römer zeigten aber nicht die gewollte Wirkung. So kann TERTULLIAN (150/55-222/23) bezeugen:

«Wohlan, ihr braven Gerichtspräsidenten, die ihr beim Pöbel noch viel braver seid, wenn ihr ihm die Christen opfert. Kreuzigt, foltert, verdammt, zermalmt uns; denn eure Ungerechtigkeit ist der Beweis unserer Unschuld. Deswegen duldet Gott, dass wir solches dulden. Habt ihr doch noch kürzlich, als ihr eine Christin lieber zum Bordell statt zum Löwenzwinger verurteilt, eingestanden, dass bei uns der Verlust der Keuschheit für schlimmer geachtet wird als jede Strafe und jede Todesart. Trotzdem nützt euch keine noch so ausgesuchte Grausamkeit etwas; sie erhöht nur die Anziehungskraft unserer Genossenschaft. Je öfter wir von euch niedergemäht werden, desto zahlreicher werden wir. Das Blut der Christen ist der Same der Kirche (*Semen est sanguis Christianorum*).» (Tert Apol 50,12f).

Andere Christen kamen unter zu hohen Druck und verleugneten. EUSEBIUS weiss uns von denen zu berichten:

«Andere gab es, denen die Bereitwilligkeit, die Übung und die Kraft noch fehlte und die nicht fähig waren, die Wucht des schweren Kampfes auszuhalten. Etwa zehn hatten nämlich versagt.» (Brief aus Vienne und Lyon nach Phrygien im Jahre 177; bei Euseb KG V 1,11).

«Biblia war eine von denen, die verleugnet hatten. Allein sie kam gerade unter den Folterqualen zur Besinnung; sie erwachte, wenn man so sagen darf, wie aus einem tiefen Schlaf; unter den Martern der Zeit gedachte sie der Strafen der Ewigkeit und widerlegte die Verleumder.» (Euseb KG V 1,26).

Nicht alle konnten die Qualen durchstehen. So kam nach und nach eine Märtyrerverehrung auf, die sich zur Heiligenverehrung weiter entwickelte.

Die römische Rechtspraxis bezüglich der Christenverfolgungen blieb lange Zeit uneinheitlich. Erstmals lesen wir von einem Reskript von Kaiser TRAJAN an PLINIUS aus dem Jahre **111/13**. Auf die Anfrage des Statthalters von Bithynien, C. PLINIUS D.J., wie er mit den Christen verfahren sollte, antwortete der Kaiser:

«Fahnden soll man nicht nach ihnen; wenn sie aber angezeigt und überführt werden, muss man sie bestrafen, so jedoch, dass einer, der leugnet, Christ zu sein, und dies durch die Tat, d.h. durch Vollzug eines Opfers für unsere Götter, unter Beweis stellt, aufgrund seiner Reue zu begnadigen ist, wie sehr er auch für die Vergangenheit verdächtig sein mag. Anonyme Anzeigen dürfen freilich bei keiner Anklage berücksichtigt werden. Denn das wäre ein äusserst schlechtes Beispiel und entspräche nicht dem Geist unserer Zeit.»

Diese Regelung schaffte den Christen erstmals eine gewisse Erleichterung.

Neben den äusseren Schwierigkeiten traten im zweiten Jahrhundert auch bereits innere Differenzen auf. Ab etwa **130** begann sich die Gnosis auszubreiten. Es ging um ein mystisches Erkennen, um ein Erleben der Gottheit. Durch kultische Feiern erwarb man sich Weisheit. Der Leib soll durch die Ekstase erlöst werden. Durch CLEMENS († **215**) beeinflusst (Katechetenschule in Alexandria) entstand die Meinung: Die Dummen dürfen glauben, die Gescheiten gehen weiter zur Gnosis.

Daneben gab es innerhalb der Christen auch Bewegungen, die zurück zum Judentum drängten. Bereits im Galaterbrief wehrt sich Paulus gegen solche Strömungen. Aber auch das umgekehrte war der Fall: MARCION (**85-160**) führte eine solche Bewegung an. Er meinte, die Gemeinden seien jüdisch beeinflusst. Er sei nun der Reformator, der helfe, Paulus richtig zu verstehen. So schuf er einen eigenen Kanon und lehrte die Askese.

Auch die griechischen Philosophen machten den Christen zu schaffen. Diese kritisierten, der christliche Glaube sei unwissenschaftlich und unphilosophisch. So entstanden im 2. Jh. verschiedene Apologetenschriften, um die Wahrheit des christlichen Glaubens beweisen zu können. Es entwickelte sich eine christlich-philosophische Wissenschaft, ein System.

Zu den Apologeten gehört u.a. IRENÄUS (**115(142)-190**) mit seinem Hauptwerk: *Adversus haereses* (Entlarvung und Widerlegung der fälschlich sogenannten Gnosis, 180/189). Ein kurzer Ausschnitt daraus belegt, gegen welche Thesen Irenäus zu kämpfen hatte:

«Ihren Völkern aber sei er [Christus] auf Erden als ein Mensch erschienen und habe Machtthaten vollbracht. Darum habe er auch nicht selbst gelitten, sondern ein gewisser Simon von Kyrene, den man gezwungen habe, an seiner Statt das Kreuz zu tragen. Den hätten sie unwissentlich und irrtümlich gekreuzigt, nachdem er von ihm [Jesus] verwandelt worden sei, so dass man ihn für Jesus hielt. Jesus aber habe Simons Gestalt angenommen und dabei gestanden und jene verlacht.» (Die Passionsgeschichte nach Basilides, in: Iren Adv haer I 24,4).

Etwas später (**248**) schrieb ORIGENES (**185-254**) ein Werk namens *Contra Celsum* anlässlich der 1000-Jahr-Feier Roms, wo ein neuer Hass gegen die Christen aufflammte.

Nach und nach trat eine Verschiebung der Botschaft ein. Die Rechtfertigung geschah nicht mehr nur durch den Glauben. Vor allem der Brief *Hirte des Hermas* (um **140-150**) lehrte, dass die Sünden, die vor der Taufe begangen wurden, bei der Taufe abgewaschen würden, und dann ein sündloses Leben folgen müsse:

«Wenn nun, nachdem diese Frist festgesetzt ist, noch immer Sünde begangen wird, dann finden sie keine Rettung mehr. Denn die Frist der Busse hat für die Gerechten ein Ende; beendet sind die Tage der Busse für alle Heiligen. Den Heiden hingegen bleibt die Busse [in der Taufe] bis zum jüngsten Tage offen.» (Herm. Vis. II. 2,5) «Denn wer Vergebung der Sünde empfing, hätte nicht mehr sündigen dürfen, sondern in Züchten leben müssen.» (Herm Mand IV 3,2).

Im vierten Gebot (im Hermasbrief) finden wir dann aber doch eine gewisse Milderung der obigen Aussage, indem sich doch die Möglichkeit der *zweiten Busse* durchsetzte:

«Wenn jemand nach jener grossen und heiligen Berufung [in der Taufe], vom Satan versucht, sündigt, dann hat er diese eine Möglichkeit zur Busse. So er aber immer wieder sündigt und bereut, nützt das einem solchen Menschen gar nichts; wird er doch schwerlich das Leben erlangen.» (Herm Mand IV 3,6).

Dies war allerdings nur möglich, sofern genügend Almosen und gute Werke getan worden sind. Dies führte dazu, dass keine Heilsgewissheit mehr vorhanden war. Dadurch entstand ein Drang zum Martyrium, wie folgendes Beispiel belegt:

«Lasst mich Frass der wilden Tiere werden! Durch sie hindurch soll ich zu Gott gelangen. Getreide Gottes bin ich. Von Zähnen wilder Tiere zermahlen, soll ich reines Brot Christi werden. Besser wäre es, ihr schmeichelt den Bestien, dass sie als mein Grab nichts von meinem Körper übrig lassen, dass ich nach meinem Tode niemandem zur Last falle. So werde ich zu einem wahren Jünger Jesu werden, wenn die Welt von meinem Leibe nichts mehr sehen wird. Flehet für mich zu Christus, das ich durch diese Werkzeuge ein offenkundiges Opfer für Gott werde. ... Jetzt fange ich an, ein Jünger zu sein. Nichts von Sichtbarem und Unsichtbarem soll mich abhalten, dass ich zu Jesus Christus gelange. Feuer, Kreuz und Haufen wilder Tiere, Zerschneidungen, Zerteilungen, Zerstreung von Gebeinen, Zerhauung von Gliedern, Zermahlungen des ganzen Körpers, böse Plagen des Teufels sollen mich überkommen, nur dass ich zu Jesus Christus gelange! Nichts können mir nützen die Enden der Welt, nichts die Königreiche dieser Zeit. Es ist mir lieber, ich sterbe zu Jesus Christus hin, als dass ich König wäre über die Enden der Erde. Ihn suche ich, den für uns Gestorbenen; ihn will ich, den um unsretwillen Auferstandenen. Der Tag meiner Wehen ist da. Erlaubt mir, Nachahmer der Leiden meines Gottes zu sein! Wenn einer ihn in sich trägt, so wird er verstehen, was ich will. Er wird Mitleid mit mir haben, denn er weiss, was mich drängt.» (Ign Röm 4,1f; 5,3-6,3 vor **120**).

Nachdem in den Jahren **220-250** eine relative Ruhe vorherrschte, was die Christenverfolgung anbelangt, und somit die grossen Massen zum Christentum übertraten, und dadurch auch eine gewisse Säkularisation stattfand, trat durch die 1000-Jahr-Feier Roms eine erneute Wende ein. Ab **250** musste man eine Opferbescheinigung vorweisen können. Dies führte zu einem Massenabfall der Gläubigen.

Unter DIOKLETIAN fanden **303-5** nochmals schwerste Christenverfolgungen statt.

311/13 trat dann eine endgültige Wende ein: KONSTANTIN DER GROSSE (**306-337**) nutzte die Kirche zur Festigung seiner eigenen Macht. So schuf er das sogenannte *Toleranzedikt* von Mailand. Die Religionsfreiheit war den Christen zugesichert, ja, sie genossen sogar gewisse Begünstigungen. Doch bald war die kaiserliche Herrschaft auch über der Kirche.

Durch die Duldung des Christentums durch KONSTANTIN kam eine neue Form altchristlicher Askesse auf: das Mönchtum. Der erste Mönch war Antonius (**250-356!**). Seine Devise war: Verkaufe alles, was du hast. Sorgt für nichts. Die Gemeinden wurden so von einigen Mönchen verlassen, um in der Einsamkeit zu leben. Auf diese Weise entstanden Klöster, die auf ihre Weise die Frohe Botschaft weitergaben.

2. Entstehung der Pfingstbewegung

Meist wird der Start der Pfingstbewegung auf das Jahr 1906 angesetzt. Und dies nicht ohne Vorgeschichte. Im Folgenden soll eine Übersicht über die wichtigsten Stationen gegeben werden.

Anfänge

Die Pfingstbewegung wurde in die *Heiligungsbewegung* hineingeboren. Diese wiederum wurde durch den methodistischen Erweckungsprediger JOHN WESLEY († 1791) beeinflusst, der seinerseits auf reformatorischen Grundlagen steht. Wie die Heiligungsbewegung hat aber auch die Pfingstbewegung Wurzeln, die noch weiter hinausreichen: baptistische (Erwachsenentaufe) (L. Eisenlöffel, Art. Taufe und Kirchenverständnis, S. 231-241, in: Hollenweger 1971: 231), katholisch, evangelikal, kritisch, ökumenisch. Ja selbst afrikanische Wurzeln sind in der Pfingstbewegung auszumachen (Hollenweger 1997: 14).

«Jeder Beobachter der Pfingstbewegung wird feststellen, daß diese in katholischen Kulturen besonders viel Erfolg hat. Das hat Gründe. Einer davon ist, daß die Pfingstbewegung nicht nur auf mündliche, schwarze, sondern ebenso sehr auf katholische Wurzeln zurückgeht. Zu diesen Wurzeln gehören ihr strikter Arminianismus (die Lehre vom ‚freien Willen‘ des Menschen), ihr Glaube an zwei Welten, eine natürliche und eine übernatürliche [...]. Es war John Wesley, der diese katholischen Elemente an die amerikanische Heiligungs- und Pfingstbewegung vermittelte.» (Hollenweger 1997: 165).

Diese weitverbreitete Beeinflussung führte zu ganz unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Bewegung. Es ist darum nicht möglich, von *der* Pfingstbewegung zu sprechen. HOLLENWEGER kommentiert: «Der Grund für das atemberaubende Wachstum der Pfingstbewegung liegt nicht in einer bestimmten Lehre. Lehrmäßig ist die Pfingstbewegung keine homogene Größe.» (1997: 31).

John Wesley

Die Heiligungsbewegung war stark vom Methodismus beeinflusst (Hollenweger 1997: 165). Deren Gründer war JOHN WESLEY. Er hatte (zumindest ab 1738) ein etwas eigenständiges Heiligungsverständnis, was schon damals zu heftigen Diskussionen führte, z. B. mit dem lutherisch-pietistischen Theologen NIKLAUS LUDWIG VON ZINZENDORF († 1760), wie eine Unterhaltung am 03.09.1741 belegt (Lindström 1982: 92f). WESLEY ging von einer «in diesem Leben erreichbare[n], christliche[n] Vollkommenheit» aus (zit. in Hollenweger 1997: 166). Er verstand darunter eine «Befreiung von allen fleischlichen Begierden und das Aufhören aller, auch innerlicher Sünden» (: 167). In «Charakter eines Methodisten» (ca. 1738) schreibt er: «Was Gott verboten hat, vermeidet er, was Gott geboten hat, tut er.» (Zit. in ebd.).

Grundlage für WESLEY war eine starke Betonung auf der Sünde als Einzeltat, im Gegensatz zum grundsätzlich sündigen Wesen des Menschen, wie Paulus es eher betont (Röm 3). Das bedeutete für ihn, dass er das reformatorische *Simul iustus et peccator* zeitweise aufgab. Während die Reformatoren die Dialektik aufrecht erhielten, dass der Mensch forensisch gerechtfertigt ist (also eine Vollkommenheit im Glauben, die imputiert (zugerechnet) ist), faktisch aber sündigen kann, nahm er beide Elemente als Ziel des Christen auf Erden zusammen (also eine sittliche, inhärierte (einwohnende) Vollkommenheit). Der Christ ist in der Heiligung unterwegs und kann dabei durch Glauben von Gott das Werk der Vollkommenheit als Werk eines Augenblickes empfangen (Lindström 1982: 90). So kann der Christ die Stufe der «christlichen Vollkommenheit» (wie er von τέλειος in 1Kor 2,6; Phil 3,15; Kol 1,28; Hebr 5,14; Jak 1,4; 3,2; 1Joh 4,18 ableitete) – anders ausgedrückt mit «zweitem Segen» – erlangen, was ein Gnadengeschenk Gottes zu einer höheren Stufe im christlichen Leben sei, im Vergleich zur Wiedergeburt.

Entsprechend förderte er ein aktives Christentum, das nach dieser vollkommenen Heiligung strebt. Zuerst einmal bedeutet Vollkommenheit vollkommene Liebe zu Gott und zum Nächsten, aber auch die vollkommene Befreiung von der Sünde (Lindström 1982: 88). Diese völlige Heiligung würde dem Christen aber meist nicht eher als bis kurz vor dem Tode zuteil (: 90). Mit dieser Heiligungsstufe als zweiter Segen haben wir einen Vorläufer der pfingstlichen Geistestaufe.

Heiligungsbewegung

Das *Sola Gratia* der Reformationszeit beendete das «Erwerben» des Heils durch Ablass. Auf dieser Grundlage baute die amerikanische Heiligungsbewegung des 19. Jh. auf. WESLEY vertrat dabei die Meinung «des zweiten Segens», der sich von der Wiedergeburt unterschied. Der Heiligungsprediger W. BOARDMAN († 1886) schrieb dazu ein einflussreiches Buch mit dem Titel: «The Higher Christian Life» (Boardman 1858). Es widerspiegelt die damalige Frömmigkeit dieser Bewegung. Reformatorische Theologen lehnten dies ab, denn was kann es noch «Höheres» geben als die Gnade Gottes allein?

Vertreter der Heiligungsbewegung waren die Theologen des *Oberlin Colleges* in Ohio. Ihr Präsident war der Erweckungsprediger CHARLES GRANDISON FINNEY († 1876). Bekannt ist sein Buch «XXII Reden von C. H. G. Finney über Religiöse Erweckungen» (1903 auf Deutsch). Intensives Gebet, innige Busse und Hingabe der Gläubigen an Jesus waren für ihn Voraussetzungen (s. 3. Rede), dass der Gläubige um den Geist bitten kann (Lk 11,13) um «voll vom Geist» zu sein (Eph 5,18f) (Finney 1987: 111 und 118) und so eine Erweckung entstehen kann. Durch DWIGHT L. MOODY († 1899) wurden FINNEYS Gedanken populär gemacht.

Die Heiligungsprediger waren aber auch Leute der Tat. Soziales und politisches Engagement für Gerechtigkeit waren Bestandteil der Heiligung, wie der Kampf gegen die Sklaverei oder für ein

weibliches Pfarramt (Hollenweger 1997: 208f). So wurde am *Oberlin College* auch schwarze und weibliche Studenten aufgenommen. ARTHUR BOOTH-CLIBBORN, der Schwiegersohn von WILLIAM BOOTH, Gründer der Heilsarmee, vertrat die Meinung: «Die Heilige Schrift zeigt uns, daß organisierte Sünde [heute würden wir von ‚struktureller Ungerechtigkeit‘ reden] schlimmer ist im Angesicht Gottes als die Sünden der Einzelnen» (zit. in Hollenweger 1997: 211). Die *Keswick-Bewegung* in England vertrat dabei eine etwas gemässigtere Form dieser Lehren des zweiten Segens (: 209).

Charles Fox Parham

Als Schlüsselperson bei der Entstehung der Pfingstbewegung wird SEYMOUR gesehen. Er wurde beeinflusst vom (ursprünglich methodistischen) Bibellehrer CHARLES FOX PARHAM († 1929). Dieser liess ihn im Sinne der Rassentrennung nur vor der halbgeöffneten Tür am Bibelunterricht teilnehmen. Von ihm übernahm SEYMOUR die Lehre von der Geistestaufe und des Sprachenredens als Zeichen (*initial evidence*) dessen. Dabei war für PARHAM das Sprachenreden (Glossolie) immer missionarische Xenolie (menschlich identifizierbare Sprache, die man nicht gelernt hat) (Hollenweger 1997: 33). Weitere lehrmässige Eigenheiten sind «Parham[s] strikte und lebenslange Opposition gegen Medizin und Impfungen» oder «seine Lehre von der ‚bedingten Unsterblichkeit‘ (‚conditional immortality‘), das heisst, seine Überzeugung, daß die Bösen am Ende der Zeiten nicht in die Hölle kommen, sondern ‚zerstört werden‘ (‚Destruction of the Wicked‘)» (Hollenweger 1997: 33).

Im Jahre 1900 liess PERHAM seine Schüler der kleinen Bibelschule in *Topeka, Kansas* während seiner Abwesenheit ein Bibelstudium über das Zungenreden anstellen. Die Schlussfolgerung war, dass das Zungenreden der biblische Beweis für die Taufe im Heiligen Geist sei.

William Joseph Seymour

Der schwarze WILLIAM JOSEPH SEYMOUR († 1922) war ein Kind ehemaliger Sklaven. Er verkündigte die Lehre PARHAMS in Los Angeles. Es ging ihm aber nicht nur um die Lehre oder das Zungenreden, Pfingsten war für ihn das Leben in der Liebe. Dies angesichts der starken Unterdrückung, die die schwarze Bevölkerung erlebte. Die Gottesdienste waren geprägt von Menschen unterschiedlichster Richtung und Herkunft.

Doch bereits 1908 zogen sich die Weissen von SEYMOUR und seiner Erweckung zurück und organisierten ihre eigenen Verbände. Die *Assemblies of God* versuchte zwischen 1910 und 1914 nochmals, mit der *Church of God in Christ*, einer schwarzen Pfingstkirche, zusammenzuarbeiten (Hollenweger 1971: 19).

Spezifische Ereignisse, die zur Entstehung der Pfingstbewegung geführt hatten

Die Pfingstbewegung ist mitunter eine Reaktion auf die religiöse Situation des ausgehenden 19. Jh. für eine Wiedergewinnung des klassischen christlichen Glaubens. Ähnlich war es auch beim leicht späteren Fundamentalismus und der Neo-Orthodoxie als intellektuelle Reaktion auf die Lauheit der Kirche (Hollenweger 1997: 217). Dabei beschäftigte der Liberalismus die Pfingstler überhaupt nicht.

«Die Pfingstler auf der andern Seite mißtrauten dem intellektuellen Programm. Ihre Kritik richtete sich nicht so sehr gegen verflachte Theologie als gegen vertrocknete Frömmigkeit. Der Fehler lag nicht im falschen Denken, sondern im erschöpften Gefühlsleben. Nicht der

Untergang der Orthodoxie, sondern der Zerfall der Frömmigkeit war für sie das Grundproblem. Sie beklagten nicht in erste Linie, daß die Kirche liberal, sondern daß sie ohne Leben war. Nicht neue Argumente für den Kopf brauchten sie, sondern neue Erfahrungen für das Herz. Fundamentalisten und Neo-Orthodoxie argumentierten, Pfingstler legen Zeugnis ab.» (Hollenweger 1997: 217).

Hintergrund dieses sozialen Engagements war die eschatologische Theologie um die Jahrhundertwende. Geht man, wie damals von den ursprünglichen Heiligungspredigern, von einem Postmillennialismus aus, bedeutet Heiligung auf diese Art und Weise einen Beitrag zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden (Hollenweger 1997: 213). In den Anfangsjahren erhielt dabei das Zungenreden eine grosse Bedeutung. Die Ausgiessung des Heiligen Geistes 1906 in Los Angeles galt als der «Spätregen» von Pfingsten (Myland 2014). Es sei für die Gemeinde die letzte Berührung Gottes. Die Geistestaufe äusserte sich im Zungenreden. Dies ermöglichte ausländischer Missionsdienst zu tun, ohne dafür die entsprechende Sprache erlernt zu haben (Faupel 1996: 23). Das Bewusstsein, die letzte Generation vor der Wiederkunft Christi zu sein, trieb die Gläubigen ins intensive Gebet.

Das Erleben des Ersten Weltkrieges mit sozialen und wirtschaftlichen Krisen zeigte aber deren Undurchführbarkeit und veränderte diese Perspektive in einen Prämillennialismus, wie er durch die *Darbysten* seit 1830 vertreten wurde. Es galt nun, die Gläubigen aus der Welt heraus zu schützen, um sich auf die Entrückung vorzubereiten. Das soziale Engagement geriet in den Hintergrund. Dies drückte sich später in der Pfingstbewegung aus:

«In Europa und Nordamerika entwickelt sich die Pfingstbewegung rasch in eine evangelikale Mittelstandskirche. Viele Elemente, die für die Entstehung und die Ausbreitung in die Dritte Welt wichtig waren, verschwinden. Sie werden ersetzt durch effiziente Finanzierungsprogramme, eine stromlinige Kirchenbürokratie und eine pfingstliche Begriffstheologie. In Europa und Nordamerika folgt diese Theologie den evangelikalen Traditionen, denen der Glaube an die Geistestaufe zugefügt wird» (Hollenweger 1997: 31f).

Von evangelikaler Seite wurde auch die Überzeugung der «Irrtumslosigkeit der Schrift» übernommen.